

## Altbekannte Hoffnungsangst

Von Jürgen Liminski

Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem reaktionären Bericht des Club of Rome und der Bertelsmann-Studie über die Kinderarmut. Beide berichten von einem erschreckenden Realitätsverlust des regierenden Establishments, beide sind Zeugnisse der Hoffnungsangst, die in Europa grassiert. Schon Thomas Mann sprach von Europa als einem „instinktunsicheren Kontinent“ und Kardinal Ratzinger konstatierte in Europa eine „seltsame Müdigkeit“, die zu einem Verlust von Hoffnung und Zuversicht und damit auch zu weniger Familie und Kindern führte. Die Mitglieder des vor allem im grünen und linken Milieu einflussreichen Club of Rome sind offenbar schon zu müde zum nachdenken und bleiben in ihrer steinzeitideologischen Umwelthöhle sitzen. Sonst hätten sie die Zusammenhänge zwischen Demographie, Wirtschaft und Wohlstand nicht so plakativ verdrängt. Und die „Bertelsmänner“ sind wohl auch zu müde, um alte Ladenhüter wenigstens neu zu verpacken.

Die Kinderarmut ist seit mehr als zwanzig Jahren bekannt, der Trend uralte, die Zahlen sind vielfach veröffentlicht und immer wieder aktualisiert worden in Berichten von Gewerkschaften, Banken, Kirchen, Verbänden, Ministerien und Statistikämtern. Sie alle haben festgehalten, daß Alleinstehende und Kinderreiche in den Armutsrankings seit Jahrzehnten ganz oben stehen. Die Politik hat sich stets wohlfeil empört und daraus das Mantra geschmiedet: Mehr Krippenplätze, damit auch die Mutter arbeiten könne – als ob sie zuhause nicht arbeiten würde. Nie ging es um das Kindeswohl, das in der emotionalen Beziehung der Kinder zu ihren Eltern liegt, immer ging es darum, der Familie den Effizienzkult der Wirtschaft überzustülpen. Liebe lässt sich aber nur schlecht zeitlich organisieren und eingrenzen, sie braucht spontan und eigentlich permanent Zeit für Zuwendung und Zärtlichkeit.

Das ist kein emotionaler Luxus. Es ist Investition in die Zukunft. Denn die Liebe erzeugt die Eigenschaften, die Wirtschaft und Gesellschaft brauchen, jene berühmten Voraussetzungen, von denen der Staat lebt und die er selber nicht schaffen kann und die nur in der Familie geschaffen werden können. Daran denken die Autoren der neuen Studien natürlich nicht. Sie messen nicht die emotionale Verarmung in diesem Land, ihnen geht es um Wohlstand in Form von Konsumoptionen. Aber selbst in dieser Hinsicht heißt es Fehlanzeige. Die erhöhte Zahl der Krippenplätze hat die materielle Kinderarmut nicht aufgehoben. Das liest man freilich im Bertelsmann-Bericht nicht und wird es auch in keinem Bertelsmann-Dokument je lesen, weil diese Stiftung sich als Zusatzaggregat der Politik begreift und stets entsprechende Studien veröffentlicht. So muss man auch diesmal davon ausgehen, dass das Ziel dieses Berichts nicht die Gerechtigkeitsfrage ist, die Karlsruhe mehrfach beantwortet hat, sondern der Appell, noch mehr Krippenplätze zu schaffen.

Weder die Steinzeitideologen des Club of Rome noch die Bertelsmann-Stiftung haben ein Herz für Familie. Es gäbe aber ein probates Mittel, um die wachsende Kinderarmut einzudämmen: Die Familien-Urteile des Bundesverfassungsgerichts umsetzen. Die Wirkung dieser Umsetzung - das wäre mal einen Bericht wert.